Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 26 (1951)

Heft: 6

Rubrik: Für Haus und Familie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

erwartet, daß diese Mietzinserhöhung für einen besseren Unterhalt der Wohnungen verwendet wird.

2. Die Mieterschaft erwartet, daß die Finanzierung des baulichen Luftschutzes, über dessen Wiederherstellung zurzeit beraten wird, nicht einseitig zu Lasten des Mieters erfolgt. Sie muß insbesondere die von Hauseigentümerseite geforderten dreijährigen Amortisationen der Luftschutzkellerbeiträge, die einen zusätzlichen zwanzigprozentigen Mietzinsaufschlag bedeuten würden, als untragbar zurückweisen.

3. Die Versammlung stellt fest, daß von einer Entspannung des Wohnungsmarktes, namentlich in städtischen Verhältnissen, keine Rede sein kann, und daß noch immer ein bedeutender Mangel an Wohnungen zu tragbaren Mietpreisen besteht. Nachdem der private Wohnungsbau die Forderung nach billigen Wohnungen nicht zu erfüllen vermochte, hat die Oeffentliche Hand dringend neue Wege zu prüfen, um dem Einkommen des Arbeiters und mittelständischen Mieters entsprechenden Wohnraum zur Verfügung zu stellen.

4. Das Wohnungsproblem ist keine bloß kriegsbedingte Erscheinung, sondern erheischt eine *Dauerlösung*. Das Mietrecht, wie es der Gesetzgeber im Schweizerischen Obligationenrecht vor Jahrzehnten ordnete, entspricht längst nicht mehr den heutigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, so daß sich eine Revision ohnehin aufdrängt.

Der Schweizerische Mieterverband erwartet, daß der Schutz des Mieters vor ungerechtfertigten Mietzinsforderungen und grundlosen Kündigungen beibehalten wird. Die Begehren des Hausbesitzes auf schrittweise Aufhebung der heutigen Schutzbestimmungen sind gänzlich ungerechtfertigt und werden zurückgewiesen.»

FÜR HAUS UND FAMILIE

Kleine Nachtmusik

Es drängt mich, liebwerter Leser, Ihnen kundzutun, was alles in unserer Genossenschaftskolonie passiert, passiert ist und passieren wird. Denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Übersehen Sie bitte nicht, daß ich vom Herzen gesprochen habe und nicht vom Bauch. Das ist wichtig. Es gibt nämlich eine Sorte von Leuten, insonderheit unter den Politikern, die den Unterschied nicht kennen. Bei mir kommt das nicht vor, denn ich bin in der Anatomie durch.

Leider muß ich in einem wunden Punkt herumwühlen. Denn wenn man das «Wohnen» so liest, könnte man meinen, die Genossenschaft sei das reinste Paradies. Dem ist aber nicht so. Stellen Sie sich zum Beispiel vor, daß wir in einem fünfstöckigen Haus wohnen. Wie sieht es da im Treppenhaus aus? Da fließt nicht lauter Milch und Honigseim. Namentlich, wenn man ein räudiges Schaf unter sich hat, wie der Meier im zweiten Stock rechts eines ist.

Er hatte sich einen Radio angeschafft. Auf Abzahlung selbstverständlich. Der hatte eine Lautstärke, sage ich Ihnen! Auf Abzahlung gekaufte Radios tönen immer am lautesten. Und der Meier ist gar nicht egoistisch. Als Genossenschafter mag er andern auch etwas gönnen. Darum ließ er die ganze Nachbarschaft an seinem Radioglück teilnehmen. Er öffnete alle Fenster und stellte ein. Beromünster selbstverständlich, denn er ist auch ein guter Patriot. Wissen Sie, was die amerikanische Tortur dritten Grades ist? Nichts gegen Beromünster!

Also — zuerst haben wir den Schicksalsschlag demütig über uns ergehen lassen. Nach des Tages schwerer Arbeit setzest du dich in den Fauteuil. Bei mir ist es ein Taburettli in der Küche. Dann nimmst du die «Arbeiterzeitung» hervor, um die Nachrichten aus aller Welt zu genießen. Das beruhigt ungemein, und man beginnt selig zu dösen und rutscht nach und nach in das Paradies der Träume hinüber.

Aber dann kommt es! Guugelimusik aus Beromünster. Laut, lauter, am lautesten. Vom Nachbar gratis gespendet. Du schreckst auf. Deine Nerven beginnen zu versagen, und du bekommst Lust, alles, was dich in holder Eintracht umgibt, zusammenzuschlagen. Aber das darfst du nicht. Dein Zahltag erlaubt es dir nicht. Was kannst du in deiner Verzweiflung schon tun? Wer nicht zu den Begüterten dieser Welt gehört, darf sich nicht einmal richtig abreagieren.

Wanderlaus im dritten Stock rechts meinte, wir sollen der Polizei Anzeige erstatten. Aber das ist nichts. Wir sind nicht für die Polizei. Die schickt dir gleich eine Buße. Und das wollten wir dem Meier auch wieder nicht zuleid tun.

Aber der Hösli im vierten Stock links, der hatte eine gute Idee. «Wozu sind wir Genossenschafter, sagt mir, wozu?» fragte er und sah uns in der Runde durchdringend an. «Wir greifen zur Selbsthilfe!»

Und so kam es, daß wir zur genossenschaftlichen Selbsthilfe griffen. In einer milden Maiennacht brachte der Wiederkehr, im Parterre links, auf einem HW (Handwagen) die «Tschäß», auf der er im Orchester «Swiß Boys» so ergreifend zu spielen versteht. Wir schafften sie zum Kern im zweiten Stock links. Der Habersaat im vierten Stock rechts brachte seine Posaune. Er war früher bei der Heilsarmee, treibt es aber jetzt nicht mehr. Aber die Posaune hat er noch. Wenn sie ganz ausgezogen ist, ist sie zwei Meter lang. Und der Wunderli im Parterre rechts kam mit seiner Trommel. Er ist bei den Arbeiter-Tambouren. Es ist nicht so ein lausiges Trommelchen. Nein, ein richtiger Basler Kübel, wie man sie an der Basler Fasnacht zu Tausenden hören kann. Und der Hösli brachte seine Klarinette, und das Klavier des Kern war schon da. Es war höchste Zeit, denn Beromünster ließ sich schon vernehmen.

Und dann begann das Konzert. Kern spielte auf dem Klavier eine ungarische Rhapsodie, Wiederkehr auf dem Jazz «Unter dem Sternenbanner», Wunderli auf der Trommel «Bölle drüber abe, drüber abe», Habersaat auf der Posaune «Im tiefen Keller sitz' ich hier», und der Hösli flötete auf der Klarinette einen bodenständigen Kühdreckler. Weil wir keinen Baß hatten, rutschte der Bölsterli vom dritten Stock links einen Stuhl auf dem Boden hin und her. Alles natürlich zur gleichen Zeit. Und wir sangen auch noch dazu. Das gab ein Konzert, sag' ich Ihnen! Eine bessere Symphonie könnte der modernste Komponist nicht schreiben. Und alles übertönte in erhabener Majestät Radio Beromünster mit einem Ständchen von Schubert.

Welche Sensation! Das Volk lief unten in Strömen zusammen. Es wurde immer erregter. Es lachte, es rief, es schrie, es fluchte, es wurde beinahe hysterisch. Da sahen wir, welche Himmelsgabe die Musik ist. Wie sie auf das sanfte

Gemüt des Menschen wirkt und ihn aufrüttelt aus seiner gemächlichen Ruhe zur kühnen Tat. Denn es ging nicht lange, bis das Publikum mitwirkte. Steine flogen durch die Fenster. Das Geklirre paßte wunderbar in das Gewoge des von uns erzeugten Tongemäldes und spornte uns alle zur Hergabe unseres Besten an.

Aber wir kamen nicht auf. Beromünster, respektive der Meier, war stärker. Kern muß morgens in aller Herrgottsfrühe wieder zur Arbeit. Er warf darum zuerst die Flinte ins Korn, indem er den Deckel zuschlug und energisch sagte: «Schluß!» Das Publikum begann sich auch schon zu verlaufen — was sollten wir uns also länger plagen? Beromünster spielte noch «Guten Abend, gute Nacht», und dann trat Grabesstille ein.

Aber das dicke Ende kam hintennach. Jeder im Haus bekam am andern Tag eine Buße wegen Nachtlärms. «Lärm» haben sie geschrieben! So eine Gemeinheit! Aber was versteht die Polizei schon von moderner Musik. Und gegen die genossenschaftliche Selbsthilfe ist sie natürlich auch. Das versteht sich. Leben wir eigentlich noch in einer Demokratie? Nicht einmal Musik machen darf man, wo man will, und wann man will. Der einzige Trost war, daß der Meier auch eine bekam. Auch fünf Franken fünfundsiebzig, wie wir.

Und als wir alle friedlich beim Nachtessen saßen, es gab Koteletten aus dem Beckeli, da fuhr ein VW vor unserem Hause vor. Ein Lieferungswagen. Aber er lieferte nicht. Er holte ab. Und zwar den Radio Meiers, weil er die Raten nicht bezahlt hatte.

Da sieht man, wie unvernünftig die Vorsehung ist. Wäre der VW nur vierundzwanzig Stunden früher vorgefahren, so wäre unser Haus nicht um siebenundfünfzig Franken fünfzig leichter geworden. Aber auch die Unzulänglichkeit des menschlichen Geistes trat offen zutage. Denn wir hatten in unserem Eifer vergessen, mit dem Teller beim begeisterten Publikum zu sammeln. Und jetzt ist es abends bei uns öde und leer. So ganz ohne Kunst ist eben das Leben auch nicht lebenswert! *Andreas Abnormal.*

Eine gute Idee . . .

ist der Entschluß der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, dieses Jahr im Rahmen ihrer traditionellen Sammlung im Juni an Stelle eines üblichen Abzeichens eine *Reflex-Leuchtplakette* zu verkaufen (Preis Fr. 1.—). Diese bietet dem *Fußgänger Schutz auf nächtlicher Straße,* weil sie ihn dem Fahrzeuglenker aus beträchtlicher Distanz sichtbar macht. Die Plakettenaktion wird von den Polizeibehörden und Verkehrsverbänden unterstützt, denn sie trägt zur Hebung der Verkehrssicherheit bei. Wer die Reflex-Plakette kauft und benützt, schützt sein Leben und hilft den Flüchtlingen in der Schweiz, denen der gesamte Erlös zugute kommt.

Der Kampf gegen die Motten hat begonnen

sfd. Frühling und Sommer bedeuten Sonne, Wasser, Bewegung in freier Luft . . . offene Fenster und milde Abende, sie bedeuten aber gleichzeitig auch ein Heer von Mücken und Fliegen, Scharen von Motten und Teppichkäfern. Mit der warmen Jahreszeit beginnt wieder der Kampf gegen diese Schädlinge.

Jede Hausfrau weiß, daß sie im Sommer Wollsachen, Pelze und Teppiche schützen muß. Von der gesamten Wollproduktion der Welt wird nämlich jährlich ein Prozent von Schädlingen gefressen. Das scheint auf den ersten Blick nicht viel, wenn man aber weiß, daß dieses «eine Prozent» Tausende Tonnen ausmacht, und wenn man überlegt, daß oft ein gewichtsmäßig verschwindend kleiner Schaden, ein Loch in einem teuren Wollkleid zum Beispiel, ein ganzes Stück entwerten kann, dann erkennt man, wie dringend nötig eine wirksame Schädlingsbekämpfung ist.

Hier hat die *Schweiz bahnbrechend* gewirkt. Im Jahre 1939 entdeckte ein Chemiker aus unserer Industrie das DDT, chemisch «Dichlor-diphenyl-trichloraethan», das bei der Insektenbekämpfung wahre Wunder gewirkt hat. Es ist ein sogenanntes Kontakt-Insektizid, das heißt, schon die bloße Berührung des Insekts mit dem Präparat wirkt unfehlbar tödlich. Die Wirkung tritt allerdings oft erst nach mehreren Stunden ein.

DDT-Produkte sind in verschiedenen Formen erhältlich. Man kann sie als Lösung auf Decken, Lampen, Fenster und Wände spritzen. Dort bilden sie einen hauchdünnen Belag, der während mehrerer Wochen Mücken und Fliegen vernichtet. Als Mottenschutzmittel werden sie ebenfalls flüssig oder dann in Form von Pulvern gebraucht.

Insekten pflanzen sich enorm rasch fort. Ein einziges Fliegenpärchen könnte theoretisch in fünf Sommermonaten eine Nachkommenschaft von 4000 Billionen erzeugen. In Wirklichkeit allerdings geht schon in der ersten Generation der größte Teil der Nachkommen zugrunde. Immerhin zeigt die genannte Zahl, daß eine wirksame Insektenbekämpfung für die Menschheit von größter Bedeutung ist. *T. Koeppel.*

Schädlingsbekämpfung im Gartenbau

(Mitg.) Die planmäßige Schädlingsbekämpfung, welche in der Landwirtschaft ein grundlegendes Element zur Sicherstellung der quantitativen und qualitativen Steigerung der Ernte bedeutet, nimmt heute auch im Gartenbau einen wichtigen Platz ein. Der Gärtner kann mit den heutigen, hochentwickelten Bekämpfungsmethoden alle durch tierische und pflanzliche Parasiten verursachten Schäden mittels methodischer und vorbeugender Bekämpfung bei der Anzucht seiner Pflanzen im Gewächshaus und Freiland verhüten. Es ist erstaunlich, wie rasch sich der Gärtner die großen Fortschritte im Pflanzenschutz in den vergangenen 15 Jahren zunutze gemacht hat. Er hat praktisch keine Ausfälle mehr durch parasitische Schäden und produziert auf seinem Land mehr und schönere Pflanzen als früher. Wenn wir die Schönheit und Vollkommenheit der von den gärtnerischen Geschäften und den städtischen Blumenläden angebotenen herrlichen Schnitt-

blumen und Topfpflanzen bewundern, so können wir uns bewußt sein, daß die meisten dieser Pflanzen durch oft raffinierte Pflege und Schädlingsbekämpfung zu so vollkommener Schönheit gekommen sind.

Wir sehen aber auch, daß der glückliche Besitzer eines Gartens, sei letzterer klein oder groß, sich mehr und mehr für den Pflanzenschutz interessiert. Mit Recht, denn wieviel Ärger können die zahlreichen Feinde im Garten verursachen. Wieviel mehr Freude kann uns der Garten bieten, wenn wir von dem, was wir säen und setzen, ohne Einbuße durch Schädlinge auch ernten können; wenn uns Rosen, Dahlien, Chrysanthemen usw., unbehelligt von Blattläusen und Pilzkrankheiten, durch den Sommer hindurch mit ihrer vollen Schönheit erfreuen.

Wir können mit wenigen Mitteln auskommen, wenn wir sie vorschriftsgemäß nach bewährten Methoden anwenden. So können wir, um nur eine Auswahl von Mitteln zu nennen, durch regelmäßig wiederholtes Bestäuben mit Pirox Gemüse und Zierpflanzen gegen tierische und pilzliche Schädlinge schützen. Das gleiche Mittel hält auch Reblauben gesund. Der gefährliche Schorf an Kernobst, Schrotschußkrankheit an Steinobst wird durch wiederholtes Spritzen vor und nach der Blüte zum Beispiel mit Sofril (Netzschwefel) bekämpft. Auch im kleinen Hausgarten lohnt sich zuzüglich die regelmäßige Winterspritzung der Obstbäume und Beerensträucher zum Beispiel mit Veralin. Man beugt damit hauptsächlich der Blattlausplage vor.

Man verhindert diese allgegenwärtigen Schädlinge im Sommer am Überhandnehmen durch ein gutes Blattlausmittel, wie zum Beispiel Deril.

Die heimtückischen Bodenschädlinge, wie Engerlinge, Drahtwürmer, Erdraupen, Werren können durch eine vorbeugende Bodenbehandlung mit Octaterr (gleichmäßige Vermischung der oberen Bodenschicht mit diesem Mittel) bekämpft werden. Ein entsprechendes flüssiges Mittel, Octamul, kann beginnende Schäden sofort abstoppen. Octamul bekämpft auch Kohlfliegen, Zwiebel- und Schalottenfliege.

Das Wesen einer rationellen und erfolgreichen Schädlingsbekämpfung besteht im planmäßigen Vorbeugen. Die heute verwendeten und bewährten Methoden bauen sich auf Grund der biologischen Forschungsgrundlagen und Erkenntnisse über alle die Schädlinge und Krankheiten auf, wobei auch die Empfindlichkeit der Pflanzen gegenüber den verwendeten Mitteln berücksichtigt wird.

AUS DEM VERBANDE

Delegiertenversammlung der Sektion Bern des SVW vom 21. April 1951

Die Abgeordneten der Sektion Bern tagten am 21. April im Volkshaus in Bern unter dem Vorsitz des Präsidenten, Stadtplaners E. E. Straßer, Bern. In Erledigung der ordentlichen Traktanden wurden Jahresbericht, Jahresrechnung und Voranschlag genehmigt. Als Ersatz für die zurückgetretenen zwei Vorstandsmitglieder, Ingenieur Max Schnyder in Burgdorf und Hans Müller, Thun, wurden neu in den Vorstand gewählt Gottfr. *Stucker* als Vertreter der Stadt Burgdorf und Robert *Burkhardt,* Thun, als Vertreter speziell der jungen, dem Verband neu angeschlossenen Baugenossenschaften. Die bisherigen Vertreter im Zentralvorstand, die Herren *Straßer, Lanz* und *Schmid,* wurden bestätigt, ferner ein Vertreter, den die Regionalplanungsgruppe Bern bestimmt.

Im Zusammenhang mit dem Jahresbericht, der unter anderem über ein Gesuch vom 4. Dezember 1950 an den Regierungsrat des Kantons Bern betreffend Steuererleichterungen für die gemeinnützigen Baugenossenschaften orientierte, folgte eine *Aussprache.* Vor allem wurde der abschlägige Entscheid des Regierungsrates bedauert, den Wohnbaugenossenschaften, die als Selbsthilfegenossenschaften taxiert werden können, steuerrechtliche *Abschreibungen* nicht zu bewilligen. Für die eidgenössische Wehrsteuer sind in vielen anderen Kantonen und schließlich auch im Kanton Bern Abschreibungen zugelassen worden, aber für die Staats- und Gemeindesteuern will man sie den gemeinnützigen Baugenossenschaften verweigern, während das kantonale Steuergesetz sie nur für sogenannte Arbeitgeber-Wohnungen und auf Liegenschaften, die Erwerbszwecken dienen, vorsieht. Obschon Art. 72 des bernischen Steuergesetzes den Regierungsrat ermächtigt, Selbsthilfegenossenschaften Steuerermäßigungen zu gewähren, fiel der Entscheid für uns negativ aus. So bleibt uns nur der parlamentarische Weg übrig, um ein besseres Entgegenkommen des Regierungsrates zu erzwingen, im Zusammenhang mit der *Motion* unseres Vorstandsmitgliedes Felser, Nidau, *betreffend Wohnbauförderung,* die bereits am 15. März 1951 dem Großen Rate eingereicht wurde und im Mai behandelt werden soll. Es wurde beschlossen, diese Motion zu unterstützen und betreffend Steuererleichterungen zu erweitern. Das genossenschaftliche Bauen und die Initiative unserer vielen jungen Selbsthilfegenossenschaften haben nicht nur in hohem Maße zur Bekämpfung der großen Wohnungsnot beigetragen, sondern es mußte bei der kriegsbedingten Teuerung auch das teilweise rationierte und minderwertigere Bau- und Installationsmaterial in Kauf genommen werden, für dessen vorzeitigen Ersatz unbedingt vermehrte Abschreibungen und Rückstellungen notwendig werden, die somit steuerrechtlich absolut gerechtfertigt sind. Von den in der Sektion Bern des SVW vereinigten 54 gemeinnützigen Baugenossenschaften mit rund 4600 Wohnungen sind mehr als die Hälfte in den Kriegs- und Nachkriegsjahren entstanden. Großrat Felser kann sich bei der Begründung seiner Motion für eine weitere Förderung des Wohnungsbaues, zum Beispiel zinslosen Darlehen durch den Staat, auf die *Umfrage* an der Versammlung stützen, die eindeutig ergab, daß in den verschiedenen Städten und auf dem Lande nach wie vor eine Wohnungsnot für Volkswohnungen besteht, besonders auch da, wo bereits ein Leerwohnungsbestand an Neuwohnungen, aber mit *untragbaren* Mieten für die Mehrzahl der Bevölkerung, vorhanden ist.

Ein gutes Beispiel, wie die Gemeinden, auch ohne Bundes- und Kantonssubventionen, den Bau erschwinglicher Wohnungen fördern können, erwähnte Rud. Pfister für die Gemeinde *Langenthal,* die einer Wohnbaugenossenschaft für Einfamilienhäuser, an denen sich die Interessenten mit je Fr. 5000.— Eigenkapital beteiligten, 2prozentige Hypotheken gewährte (= 1 Prozent Verzinsung, 1 Prozent Amortisation),